

Sonja Wölke, Hauke Bartels (Hgg.): Einflüsse des Deutschen auf die grammatische Struktur slawischer Sprachen. Internationale Konferenz des Sorbischen Instituts 14.–15.10.2011 in Cottbus/Chóšebuz. Bautzen: Domowina-Verlag 2015 (= Schriften des Sorbischen Instituts/Spisy Serbskeho instituta; 58), 239 S.

Der vorliegende Band fasst zwölf Vorträge einer Tagung zusammen, die im Oktober 2011 vom Sorbischen Institut in Cottbus veranstaltet wurde. Es war eine internationale Tagung mit Teilnehmerinnen und Teilnehmern aus fünf Ländern, dies spiegelt sich auch in der Mehrsprachigkeit des Bandes wieder: Zwar sind zwei Drittel der Beiträge auf Deutsch abgefasst, aber von den vier übrigen ist nur einer auf Englisch, die drei anderen sind in slawischen Sprachen geschrieben, auf Polnisch, Kroatisch und Niedersorbisch.

Die Beiträge des Bandes gliedern sich in drei thematische Gruppen, nämlich „Sprachkontakt – Sprachpurismus – Sprachwandel“ (drei Beiträge), „Slawische Sprachen im Kontakt mit dem Deutschen“ (vier Beiträge) und „Grammatische Innovationen im Sprachkontakt“ (fünf Beiträge). Das Vorwort des Bandes erwähnt fünf weitere Vorträge, die letztlich nicht publiziert wurden, fasst aber kurz deren Schwerpunkte zusammen. Einer dieser Vorträge hätte zur ersten thematischen Gruppe gehört, die vier anderen zur dritten.

Die Beiträge befassen sich mit den Einflüssen des Deutschen auf verschiedene slawische Sprachen. Dabei ist nicht verwunderlich, dass es in den meisten, nämlich in fünf (Breu, Marti, Brankačkec, Scholze und Wölke), um das Sorbische geht, davon zweimal im Vergleich mit anderen Sprachen (Breu vergleicht mit dem Moliseslawischen, Brankačkec mit dem Tschechischen). Zwei Texte betreffen das Polnische (Lewaszkiwicz und Pelka), drei behandeln diverse südslawische Sprachen (Keipert, Lončarić, Reindl), einer das Tschechische (Martínek), und ein Aufsatz vergleicht mehrere westslawische Sprachen und das Slowenische (Rabus).

Da es mir nicht möglich ist, in dieser Rezension auf alle Aspekte der Beiträge einzugehen, will ich mich vor allem darauf konzentrieren, den Umgang der Autorinnen und Autoren mit den sprachlichen Daten zu charakterisieren. Zu anderen Punkten äußere ich mich vor allem dann, wenn mir das betreffende Thema besonders nahesteht, etwa weil ich selbst dazu gearbeitet habe.

Walter Breu behandelt in seinem Beitrag „Fremder Einfluss in der Grammatik: Der obersorbische und der moliseslawische Sprachkontakt im Vergleich“ (S. 9–32) zwei Beispiele von dem, was er „totalen Sprachkontakt“ nennt. Denn sowohl die Obersorben wie auch die Moliseslawen sind im Prinzip alle zweisprachig und beherrschen die Dach- oder Dominanzsprache (Deutsch bzw. Italienisch). Für eine solche Sprachsituation ist nach Breu neben anderen Entwicklungen die „semantische Strukturanpassung“ charakteristisch, bei der die Polysemie eines grammatischen Modells aus der Dominanzsprache übernommen wird. Beispiele hierfür wären etwa die Übernahme der Polysemie von dt. *werden* (als Vollverb und als Passivauxiliar) durch das obersorbisch umgangssprachliche Verb *hodwać* (das aus dem entlehnten Verb *wordować* hervorgegangen ist) oder die Herausbildung des unbestimmten Artikels *jen* aus dem (im Deutschen polysemen) Zahlwort *jedyn*. Daneben werden auch weitere Formen des Sprachkontakts behandelt. Insgesamt entsteht ein sehr plastisches Bild der kontaktinduzierten Veränderungen in den beiden slawischen Sprachen sowie ihrer Unterschiede und Gemeinsamkeiten. Es ist aber wichtig darauf hinzuweisen, dass hier keine diachrone Darstellung vorliegt (die mit Belegen aus älteren Sprachstufen operieren müsste), sondern eine rein synchrone Darstellung,

die sich gänzlich auf Beispiele aus der aktuellen gesprochenen Sprache bezieht, die mithilfe eines theoretischen Modells des kontaktinduzierten Sprachwandels „interpretiert“ werden. Hierdurch unterscheidet sich Breus Aufsatz signifikant von allen anderen Texten des Bandes.

Der von Roland Marti verfasste Beitrag „Serbski a nimski, dolno- a górnoserbski: purizm a ‚anti-purizm““ (S. 33–54) stellt in einem gewissen Sinne ein Kontrastprogramm zum ersten Text dar. Der Autor beginnt zwar ebenfalls mit theoretischen Überlegungen zum Begriff Purismus und stellt verschiedene Konzeptionen nebeneinander (u. a. gestützt auf das grundlegende Werk von Georg THOMAS (*Linguistic purism*. London 1991), darauf folgt aber eine detaillierte historische Darstellung verschiedener Phasen des Phänomens im Sorbischen, vom Purismus *avant la lettre* des späten 17. Jahrhunderts (Michał Frencl und Jakub Xaver Ticinus) über den vor allem das Obersorbische betreffenden Purismus der Romantik bis zu der durch das Obersorbische inspirierten „Reinigung“ des Niedersorbischen nach 1945 und aktuellen Debatten über die Verwendung der obersorbischen Umgangssprache in schriftlichen Texten. Der Text, der schon allein, weil er auf Niedersorbisch abgefasst ist, nur einem beschränkten Leserkreis zugänglich sein dürfte, liest sich kurzweilig und bietet jede Menge detaillierte Informationen zur Geschichte der beiden sorbischen Sprachen.

Wieder einen etwas anderen Ansatz verfolgt Achim Rabus in seinem Beitrag „Deutsch-slawischer Kontakt: Was macht den Unterschied aus?“ (S. 55–70). Er vergleicht drei kontaktinduzierte Phänomene, nämlich die Herausbildung eines bestimmten und unbestimmten Artikels, die Verbkammer und die Verwendung der Präposition *od/wot* + Genitiv in Possessivkonstruktionen in einer größeren Anzahl westslawischer Sprachen und dem Slowenischen, unter Einbeziehung von Umgangssprache und historischen Sprachstufen. Wenn man hier eine vollständige Darstellung anstreben würde, wäre dies eine riesige Aufgabe, die die Durchsicht sehr vieler Daten erfordern würde. Der Autor wählt stattdessen den Weg, fast ausschließlich Beispiele aus der Sekundärliteratur und einige ausgewählte Korpusbeispiele anzuführen. Dies macht einen etwas impressionistischen Eindruck, der aber dadurch gemildert wird, dass der Autor die Sekundärliteratur insgesamt gut kennt. Nicht ganz gelungen erscheint mir freilich die Darstellung der *od-* bzw. *wot-*Phrase, wo als Literatur lediglich Donald F. REINDL (*Language contact. German and Slovenian*. Bochum 2008) genannt und nur ein einziges Beispiel angeführt wird (aus einem Text eines zeitgenössischen obersorbischen Autors).

Der zweite Teil des Sammelbandes, der dem Kontakt konkreter slawischer Einzelsprachen mit dem Deutschen gewidmet ist, beginnt mit dem Beitrag „Deutsche Lehnntax im Slavenoserbischen (am Beispiel der Wieland-Übersetzung von Nikolaj Lazarević)“ von Helmut Keipert (S. 71–89). Von den Überblicksdarstellungen der vorangehenden Artikel wendet sich der Blick nun zu einem einzigen Sprachdenkmal in einer Schriftsprache, die weniger als hundert Jahre lang in Gebrauch war, konkret der von Nikolaj Lazarević (ca. 1760–1806) angefertigten Übersetzung von Wielands „Geschichte der Abderiten“ ins Slavenoserbische, jene Schriftsprache der Serben der Habsburgermonarchie, die auf dem Russisch-Kirchenslawischen basierte und gleichzeitig starkem Sprachkontakt von Seiten der deutschen Amtssprache ausgesetzt war. Diesen Text unterwirft der Autor einem „close reading“, bei dem syntaktische Lehnphänomene in verschiedensten Bereichen, von der Wortstellung über die verbale Rektion bis zu den *man-*Sätzen zur Sprache kommen. Die Analyse erfolgt immer anhand von Beispielen, in denen die slavenoserbische Übersetzung mit dem deutschen Original kontrastiert wird, begleitet von

Hinweisen auf die bisherige Literatur zum Slavenoserbischen und zum deutsch-slavischem Sprachkontakt. Interessanterweise kommt auch hier die dem Vorbild des deutschen *von* nachgebildete Verwendung der Präposition *отъ* vor, bei der diesmal neben Reindl auch noch Markus BAYER (Sprachkontakt deutsch-slavisch. Eine kontrastive Interferenzstudie am Beispiel des Ober- und Niedersorbischen, Kärntnerslovenischen und Burgenlandkroatischen. Frankfurt am Main [u. a.] 2006) zitiert wird. Der Beitrag ist ein hervorragendes Beispiel dafür, wie man aus dem sprachlichen Material selbst zu tragfähigen Feststellungen über Formen des Sprachkontakts kommen kann.

Von den drei folgenden Texten zum Sprachkontakt des Polnischen, des Kroatischen und der schlesischen Dialekte möchte ich gewissermaßen exemplarisch den ersten etwas ausführlicher behandeln. Dieser Beitrag von Tadeusz Lewaszkiewicz (S. 90–120) unter dem Titel „Wpływ języka niemieckiego na system gramatyczny języka ogólnopolskiego (na tle wpływów innojęzycznych)“ ist eher ein groß angelegter Literaturbericht als eine Darstellung eigener Forschung. Der Autor schlägt einen großen Bogen – er beginnt mit einem Überblick, der bis ins 19. Jahrhundert zurückreicht, charakterisiert dann die Perioden des deutsch-polnischen Sprachkontakts (wobei er erfreulicherweise auch auf die Polonisierung der Gebiete im Süden und Südosten eingeht, in denen der Kontakt später nur noch gering war) und befasst sich dann mit dem Begriff der grammatischen Entlehnung. Diesen Begriff engt er zunächst auf Morphologie (d. h. Flexion und Wortbildung) sowie Syntax ein, stellt aber dann ein breiteres Verständnis der Beeinflussung des grammatischen Systems einer Sprache durch das einer anderen daneben, das eine Vielzahl weiterer Phänomene einschließt, von der Veränderung durch Aufnahme neuer Phoneme bis zu syntaktischen Lehnübersetzungen. Einem solchen breiteren Verständnis würde ich im Prinzip nicht widersprechen wollen, aber schon der nächste Abschnitt zu den Einflüssen fremder Sprachen (noch ohne das Deutsche) auf das grammatische System des Polnischen zeigt, dass dieses Vorgehen ins Abseits führt. Hier werden nämlich vor allem Veränderungen des Phonemsystems besprochen, die nur am Rande kleinere Auswirkungen auf die Grammatik haben – es geht hier fast ausschließlich um Morpheme, in denen *i* nach einem nichtpalatalisierten Konsonanten steht, was dann im System des Polnischen zu Veränderungen führt. Ähnliches gilt für die entlehnten Wortbildungsverfahren. Eine Ausnahme bilden die Bemerkungen zum russischen Einfluss, auch wenn man sich fragen kann, ob etwa der Genuswechsel (*gimnazja* statt *gimnazjum*) wirklich als gravierende Veränderung des morphologischen Systems anzusehen ist.

Auf der 13. Seite seines Beitrags (S. 102) kommt der Autor dann schließlich zum deutschen Einfluss. Auch hier wird zunächst die Phonologie behandelt, mit durchaus interessanten Beobachtungen, aber ohne dass die Bedeutung für die Grammatik deutlich würde. Erst im Kapitel zur Morphologie finden wir dann die Erscheinungen, die man eigentlich erwarten würde, etwa den deutschen Einfluss auf das Passiv und neue zusammengesetzte Tempora. Die Idee, dass der Schwund des Duals auf lateinischen oder deutschen Einfluss zurückzuführen sei, ist so abwegig, dass sie m. E. nicht hätte behandelt werden müssen (der Autor lehnt sie ja auch selbst ab). Sehr allgemein finde ich schließlich auch die Ausführungen zur Syntax (in denen wieder das Lateinische herumgeistert). Der enzyklopädische Charakter dieses Artikels schlägt sich im Übrigen auch in der ungewöhnlichen Länge des Literaturverzeichnisses (S. 113–120) nieder.

Der Beitrag von Mijo Lončarić zum Thema „Gramatički utjecaj njemačkoga na hrvatski jezik“ (S. 121–135) ist sowohl deutlich kürzer als der vorhergehende, als auch auch viel konzentrierter geschrieben. Was hier etwas überrascht, ist die Behandlung nicht

nur der Einflüsse auf die Schriftsprache und auf die kroatischen Dialekte, sondern auch der „Fehler“ von Muttersprachlern des Deutschen beim Erlernen des Kroatischen. Hier stützt sich der Autor ausschließlich auf Arbeiten von Aleksandra ŠČUKANEC (*Njemačko-hrvatski jezični dodiri u Gradišću*. Zagreb 2011), in den anderen Abschnitten wird mehr Literatur zitiert und es werden die zu erwartenden Phänomene erwähnt (von der Konstruktion mit *za* + Infinitiv bis zum Siezen).

Der nächste Text von Daniela Pelka über „Deutsche Einflüsse auf die Grammatik des polnischen Schlesisch“ (S. 136–156) beginnt mit einigen theoretischen Überlegungen, die darin münden, dass sich die Autorin ganz auf „Nachbildungen“ beschränken will, unter Ausklammerung der materiellen Entlehnungen. Sie nimmt ihre Beispiele aus einem klar abgegrenzten Korpus von Dialekttexten, die zwischen 1995 und 2002 in der deutsch-polnischen Zeitung „Schlesisches Wochenblatt“ erschienen sind. Im Einzelnen werden dann besprochen: Genuswechsel unter deutschem Einfluss (auch hier gelten meine oben erwähnten Einwände), Einflüsse bei Präpositionen und Rektion, das Siezen und eine Reihe syntaktischer Erscheinungen, jeweils mit vielen eingängigen Originalbeispielen. Insgesamt entsteht ein sehr plastisches Bild des deutsch-schlesischen Sprachkontakts, das deutlich über bisherige Darstellungen hinausgeht.

Im dritten Teil des Sammelbandes, der sich mit grammatischen Innovationen im Sprachkontakt beschäftigt, sind fünf Beiträge enthalten, die sich – anders als die vorhergehenden Beiträge – jeweils mit einem konkreten grammatischen Phänomen befassen, dessen Entstehung durch Sprachkontakt erklärt werden kann.

Der erste Beitrag von Katja Brankačkec „Zur Verwendung der Vergangenheitsformen in den Bibelübersetzungen ins ältere Obersorbische und Alttschechische“ (S. 157–176) stellt sich die Frage, ob der Erhalt der synthetischen Präterita im Obersorbischen durch Sprachkontakt zu erklären ist. Zu diesem Zweck wird die Verwendung von Vergangenheitsformen im älteren Obersorbischen und im Alttschechischen verglichen, und zwar anhand von Bibelübersetzungen. Dieser Vergleich wird sehr minutiös durchgeführt und die Autorin geht auch auf mehrere potentielle Probleme (bei der Verwendung von Bibeltexten und bei der Beschreibung der Tempussysteme beider Sprachen) genau ein. Das einzige greifbare Ergebnis besteht aber in der Feststellung, dass die synthetischen Präterita bereits im Alttschechischen seltener sind als im älteren Obersorbischen, weitergehende Schlüsse über die Auswirkung des Kontakts sind nicht möglich, da sich die Übersetzungen zumeist recht eng am (deutschen oder lateinischen) Ausgangstext orientieren.

In einem relativ kurzen Beitrag (S. 177–187) behandelt František Martínek „Funktionsverbgefüge im Frühneuhochdeutschen und älteren Tschechischen – zwischensprachliche Parallelen oder Beweis für Sprachkontakt?“. Auch er legt seiner Untersuchung ein klar abgegrenztes Korpus von Übersetzungen ins Tschechische und Frühneuhochdeutsche (aus dem Lateinischen und der jeweils anderen Sprache) zugrunde und beschreibt zunächst die Typen von Funktionsverbgefügen, die er untersucht (dass er den Begriff hierbei weiter fasst, als in der synchronen Linguistik üblich, spielt hier keine Rolle). Er stellt fest, dass die Repertoires von Funktionsverbgefügen in beiden Sprachen sehr ähnlich sind, was aber nun nicht bedeutet, dass das tschechische System dem deutschen „nachgebaut“ ist. Die tschechischen Übersetzer wählen teilweise andere Lösungen, die prinzipiell ähnlich funktionieren, aber sich anderen lexikalischen Materials bedienen. Gleichzeitig scheint das deutsche System aber schon stärker vereinheitlicht zu sein – dies schließe ich daraus, dass der Autor mehrfach auf allgemeine Eigenschaften des Deutschen eingeht, während er sich zum Tschechischen eher bedeckt hält. Insgesamt sieht

man bei diesem Beitrag gut, dass es sich um einen Ausschnitt aus einem größeren Forschungsvorhaben handelt.

Der folgende Text von Donald F. Reindl beschäftigt sich mit slowenischen Rahmenkonstruktionen und deutschen trennbaren Präfixen („Slovenian Brace Constructions and German Separable-Prefix Verbs“, S. 188–197). Die Rahmenkonstruktion ist im Slowenischen von den Anfängen an belegt, wird aber von der offiziellen Grammatik nahezu durchgehend abgelehnt. Der Autor demonstriert ihre Verwendung an vielen gut gewählten Beispielen aus der Schriftsprache und Dialekten und zeigt auch, dass der Zusammenhang mit dem Deutschen nicht so einfach gestrickt ist, wie oft angenommen. Manchmal ist die Darstellung aber zu knapp, etwa beim Vergleich mit den anderen slawischen Sprachen (S. 194) oder bei der Interpretation von statistischen Daten im Abschnitt „Official censure“.

Ein ähnliches Thema behandelt Lenka Scholze im Beitrag „Deutscher Einfluss auf die obersorbische Wortfolge – Vergleich von Schrift- und Umgangssprache“ (S. 198–213). Zu diesen Einflüssen liegt schon einige Literatur vor (die natürlich auch zitiert wird), der Autorin ist aber vor allem wichtig, darauf hinzuweisen, dass die Verhältnisse in der heutigen Umgangssprache im sorbischen Kerngebiet anders gelagert sind als in der geschriebenen Sprache. Sie knüpft hier an ihre Dissertation zur „serbska wobchadna rěč“ (Das grammatische System der obersorbischen Umgangssprache im Sprachkontakt. Bautzen 2008) an und arbeitet sehr schön Unterschiede und Gemeinsamkeiten heraus. Das Ergebnis, dass die deutschen Einflüsse auf die geschriebene Sprache eher stärker sind (insbesondere im Falle der Enklitika), finde ich aber persönlich nicht so überraschend. Die obersorbische Schriftsprache ist ja aus einer stark vom Deutschen geprägten Varietät entstanden, die dann zwar reslawisiert wurde, aber doch in dauerndem Kontakt mit dem Deutschen, während der starke Einfluss des Deutschen auf die Umgangssprache eher rezent ist. Etwas überspitzt könnte man sagen, dass die Schriftsprache auf deutschem Substrat mit deutschem Adstrat entstanden ist, während in der Umgangssprache das Adstrat dominiert.

Im letzten Beitrag des Bandes behandelt Sonja Wölke das Thema „Possessive Resultativkonstruktionen im Obersorbischen“ (S. 214–226). Die Verbindung des Verbs *měć* mit dem Passivpartizip, die an das deutsche *haben*-Perfekt erinnert, ist schon lange bekannt und wird in vielen Darstellungen erwähnt, wurde aber nie im Detail untersucht. Inzwischen liegt zu anderen slawischen Sprachen einiges an Literatur vor (am wichtigsten ist sicher die Dissertation von Markus GIGER: Resultative im modernen Tschechischen. Unter Berücksichtigung der Sprachgeschichte und der übrigen slavischen Sprachen. Bern [u.a.] 2013), und die Autorin will nun die Besonderheiten der obersorbischen Konstruktion herausarbeiten. Sie stützt sich dabei auf Korpusdaten und zeigt anhand dieser sehr überzeugend, was für die obersorbischen Resultativkonstruktionen charakteristisch ist und wie sie sich zum Tempusystem verhalten. Auch die historischen Bemerkungen sind interessant, sie zeigen, dass dieses Muster erst deutlich nach Beginn der Schriftlichkeit entstanden ist.

Wenn ich den Sammelband insgesamt charakterisieren soll, dann meine ich, dass hier eine gute Zusammenstellung von interessanten Beiträgen zum Generalthema „deutscher Einfluss auf die slawischen Sprachen“ vorliegt. Damit, dass die einzelnen Texte sehr unterschiedlich sind und kaum aufeinander Bezug nehmen, muss man sich bei solchen Sammelbänden wohl abfinden.

Tilman Berger